

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 61 (1935)
Heft: 6

Illustration: Jeder sein eigener Schreiner
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der schwindenden Brotschnitte das Ueberbleibsel der Cakes, das uns Ser-viertöchtern zugute kommen sollte.

Mit der Zeit liess der Eifer etwas nach, und ein Backfisch, den es wahr-scheinlich längst nach den Cakes und Milchbrötchen gelüstete, fragte, ob der Herr Kronprinz manches Stück von diesem rauhen Schwarzbrot ge-essen habe.

Gleich wandte sich da der Herr Papa mit der Frage an mich: «Wie viele Stücke Hausbrot pflegte ‚Durch-laucht‘ zu essen?»

Es interessierte mich, wie weit diese Menschen ihre Verehrung treiben werden — und, so nebenbei — wünschte ich uns einen ansehnlichen Rest an Cakes und Milchbrötchen. Das verleitete mich zu der Antwort: «Sehn Sie, der Herr ass jeweils Haus-brot, wenn er sehr hungrig war. Er ass jedesmal so um die fünf Stück.»

Ich hatte zwar keinen Hochschein vom Hunger dieses Herrn. Oder wie weit es sich mit seiner Würde ver-trug, diesen zu stellen. Aber nach meiner Ansicht war auch der Kron-prinz ein Mensch mit all seinen Nö-ten und Sorgen. Sicher wurde auch er wie jeder andere Mensch hungrig, wenn er sich draussen im Freien tum-melte. Und das Verschlucken einiger Stück Brot war für einen Hungrigen, auch wenn's ein hoher Herr war, kein grosses Kunststück.

Aber ich musste doch etwas zu hoch gegriffen haben. Höchst ver-wundert fragte jedes: «Wie, fünf Stück? Fünf Stück?»

Mit einem allergnädigsten Neigen des Kopfes bejahte ich die Frage, worauf sie sich mit neuem Eifer an die Vertilgung der fünf Stück Haus-brot machten.

Der Gedanke, dass ‚Durchlaucht‘ es ja auch vollbracht habe, weckte in jedem Einzelnen eine Energie, dass es jedes fertig brachte, fünf Stück von unserem Hausbrot, rings um den Laib, herunterzuwürgen. An einem

**Ich bin Scotty, der Whisky-Mann
Biete den Gästen den besten an:**



Dewar's

White Label

andern Ort und zu einer anderen Zeit hätten sie es wohl kaum angesehen.

Wie Helden kamen sie sich vor!

Nach dem Essen wünschten die Herrschaften die Teetasse von ‚Durch-laucht‘ zu sehen.

Ich brachte sie ihnen auf einem feinen, ziselierten, silbernen Tablett. Mit grossem Schweigen wurde ich empfangen. Voller Ehrfurcht starrten sie alle auf die Tasse. Der einen der Damen rann sogar eine Träne über die Wange.

Zaghaft griff die erste nach der Tasse, und hob sie an die Lippen. Dann machte sie die Runde. An je-ner Stelle, wo vielleicht einmal «Ihre Durchlaucht» der Kronprinz seinen Mund zum Trinken ansetzte, und dort, wo wohl seine Finger den Hen-kel berührten, wenn er die Tasse zum Munde führte, drückten sie alle einen Kuss. Jeder und jede machte dann einen tiefen Knix, wenn sie die Tasse dem Nächsten zum Kusse hinreichten.

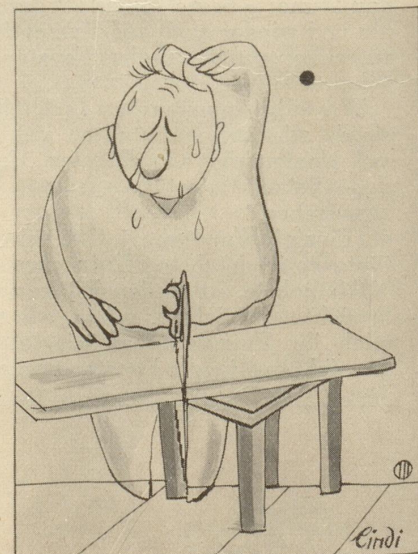
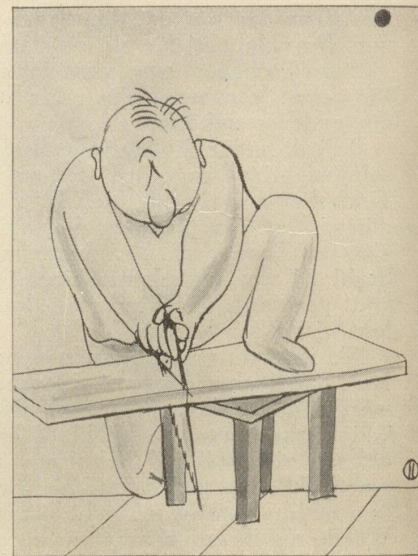
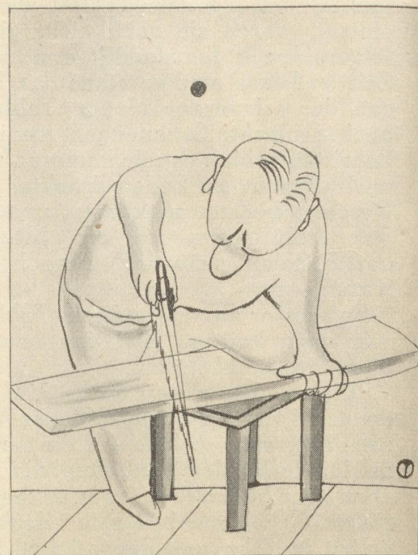
Den ganzen Sommer über hatte ich noch oft Gelegenheit, mich zu ver-wundern. Denn das waren nicht die einzigen, die so was fertig brachten. Hunderte kamen aus allen Ständen und Kreisen, und alle, aber auch alle taten dasselbe. Vor all den toten Din-gen schwamm man in Ehrfurcht und erstarb fast in knechtischer Demut. Und dem Lebendigen, das schliess-lich doch auch wir Angestellten ver-körperten, zollte man kaum die Ach-tung, wie man sie jedem Vierbeiner entgegenbrachte. Selten, nur ganz selten, gönnte man uns ein anstän-diges Wort, oder würdigte uns einer Anrede. Aber vor Tasse, Nachtge-schirr, Stuhl und Tisch stand man de-mütig, mit entblösstem Haupt, in ehr-fürchtigem Schweigen erstarrt.

Aus Welt und Presse

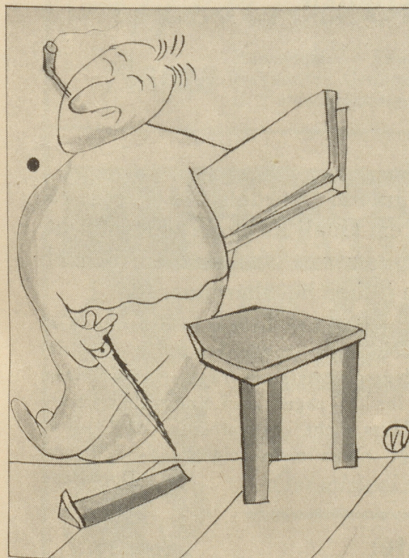
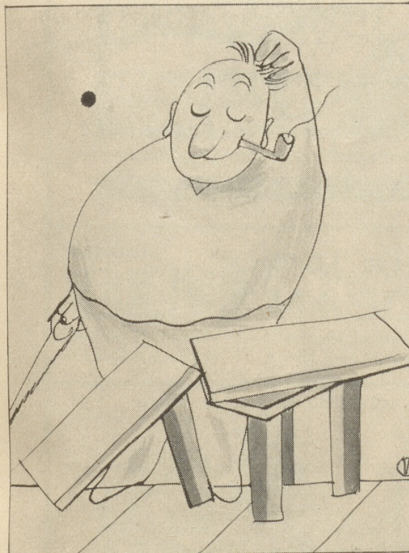
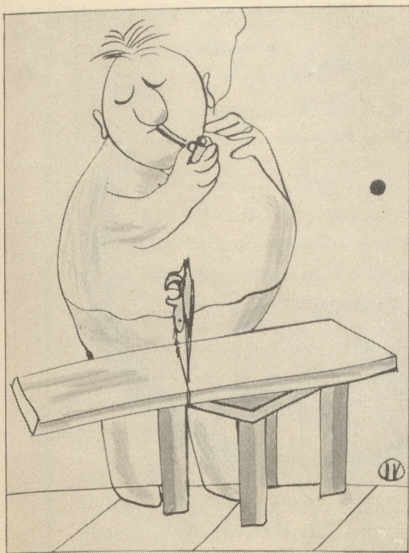
Echter Emmentaler aus Deutschland

Die Käseunion verkaufte kürzlich 300,000 Kilogramm schweizerischen Emmentalerkäs an die Schachtelkäseindustrie in Deutsch-land. Nicht genug, dass die Handelsverwal-tungsräte der Käseunion als Besitzer einer der grössten deutschen Schachtelkäsefabri-ken die schweizerische Milchindustrie ins Ausland verlegen, verschaffen sie ihren aus-ländischen Betrieben subventionier-tes Rohmaterial. Die Käseunion verweigert sogar ihren Mitgliedern, den Verkaufspreis über obige Posten bekannt zu geben! Er soll aber 80 Rappen bis einen Franken das Kilo betragen. Wir müssen wegen dem Boykott Fr. 1.70 und mehr dafür bezahlen. Nun kön-nen die deutschen Fabriken die schweizeri-sche Schachtelkäseindustrie erfolgreich mit echter Schweizerware konkurrenzieren in allen Ländern der Welt.

Eine dritte Fabrik schreibt uns: «Trotz-dem wir mehr als genug Exportaufträge ha-ben, wissen wir fast nicht, wie das Roh-material aufzutreiben.» Und das im Lande der Milchschwemme, der Absatzstockung? Es ist soweit gekommen mit dieser herrli-



Jeder sein



eigener Schreiner

chen Wirtschaft, dass heute deutsche Fabriken echten Emmentaler nach — der Schweiz offerieren und mit der Offerte den Wettbewerb bestehen können.

(Aus den «Republikanischen Blättern».)

Das Tröstliche an der Sache ist immerhin dies, dass sich aus diesem Tatbestand eine unbedingt zuverlässige Intelligenzprüfungsmethode entwickeln lässt. Man gibt der Versuchsperson einfach obige Tatsachen bekannt, und wenn sie behauptet, das sei doch ganz vernünftig, dann ist sie selber es wohl weniger.

Ein Kurpfuscher mit 100,000 Anhängern

Letzte Woche hat die Geheime Staatspolizei die in Norddeutschland berühmte und berühmte Weissenberg-Sekte aufgelöst und ihr Vermögen beschlagnahmt. Die Weissenberg-Sekte war nicht eine jener kleinen, im Dunkel blühenden religiösen Sekten, sie hatte vielmehr eine Anhängerschaft, die, rein zahlenmässig gesehen, die Hunderttausend überschritt.

Der Begründer der Sekte, Weissenberg, verbreitete die Lehre, dass er als Abgesandter Gottes Wunderdinge zu vollbringen in der Lage sei. Seine erste grosse Anhängerschaft fand er, als man ihm im Volke nachsagte, dass unter seiner Hand Weisskäse zu einem allmächtigen und unwiderstehlichen Heilmittel gegen alle Krankheiten werde. So wurde 1931 vor Gericht bereits zur Sprache gebracht, dass Weissenberg versucht hatte, ein erblindetes Kind durch Einreiben von weissem Käse und Zwiebeln wieder sehend zu machen; das Kind starb trotz dieser Kur nach kurzer Zeit.

Trotzdem liefen die Gläubigen zu Weissenberg, und das Gerücht, dass er übermenschliche Heilgaben besitze, verbreitete sich unaufhaltsam. Die Geschäfte des Wunderdoktors wurden so gross, dass er in Berlin mehrere Filialen errichtete, und dass er eine besondere Siedlung, die «Weissenberg-Siedlung», etwa 50 km südlich von Berlin, aufbaute.

Sein Einkommen muss entsprechend gewesen sein. Abgesehen davon, dass er sich seine Wunderkuren bezahlen liess, verlangte er von den Mitgliedern der Sekte einen Monatsbeitrag von 50 Pfennig, also rund 50,000 Mark monatlich, wenn man den Mitgliederbestand von 100,000 Personen ansetzt. Im Sommer fand die Hauptandacht in der Weissenberg-Siedlung vor den Toren Berlins statt und die Reichsbahn musste immer Sonderzüge einlegen, um die Massen seiner Anhänger befördern zu können.

In letzter Zeit bestand seine Hauptattraktion darin, dass Weissenberg mittels Medien Geister sprechen liess. Die von Weissenberg ausgewählten Medien, die in jeder dieser Sitzungen vom Meister in Trancezustand versetzt wurden, erzählten den Gläubigen, dass sie mit grossen Männern der Vergangenheit in Verbindung ständen. So liess der «Meister» durch seine Medien die Geister Martin Luthers, Friedrichs des Grossen, des Fürsten Bismarck und anderer Persönlichkeiten zu den Leuten sprechen. Alle diese Geister machten seltsamerweise eine etwas heftige Propaganda für Weissenberg.

Weissenberg selbst bezeichnete sich in letzter Zeit als «irdische Hülle» des Heiligen

Geistes», liess sich von seinen Anhängern mit «Eure Majestät» anreden, hatte auch nichts dagegen, wenn fanatische Frauen nach den Sitzungen vor ihm in die Knie fielen und ihn regelrecht anbeteten. In letzter Zeit wurde den Behörden die Sache zu bunt, besonders nachdem die Mitglieder der Sekte bei Umzügen in Hakenkreuzbinden herumgelaufen waren. In der amtlichen Mitteilung heisst es, der «Weisse-Käse-Apostel» habe sich nicht geschämt, unter Missbrauch der nationalen Symbole Propaganda für sich zu machen und unter Verunglimpfung führender Männer der nationalsozialistischen Bewegung die Verdienste der Regierung Adolf Hitlers für sich in Anspruch zu nehmen.

(Auszugsweise aus einem Bericht der «National-Ztg.»)

Der Nachdenkliche wird aus diesem Beispiel einer Massenpsychose vielleicht allernächst Typisches herauslesen, das ganz allgemein für unsere Zeit gilt. So kann ihm der Weiss-Käse-Apostel doch noch heilsam werden.

Hasenscharte und Klumpfuss

«(United Press.) Das oberste Gesundheitsgericht von Mecklenburg ordnete die Sterilisation eines Mannes an, dessen zwei Kinder ebenfalls Hasenscharten hatten.»

Bedeutend rücksichtsvoller behandelt man Leute mit «Klumpfuss». So schreibt Professor Dr. A. Mayer in der «Medizinischen Klinik»:

«Ich würde zum Beispiel nicht den Mut haben, ein Sterilisierungsurteil wegen Klumpfuss auszusprechen. Ein solcher körperlicher Mangel schliesst doch hohen Intellekt nicht aus und bedrückt doch wohl auch nicht «an sich». Er ist kein «schweres» körperliches Leiden, das die Anpassungsfähigkeit ans Leben ausschliesst. Die Krankheit ist nur ein Hindernis des Körpers, aber nicht des Willens (Epiktet). Darum bringen es viele der körperlich Gehemmten zu staunenswerten Fertigkeiten.»

Herr Dr. Goebbels hat nämlich einen Klumpfuss.



Weber-Stumpen sind einzigartig!